

„Du sollst den Tag nicht vor dem Abend loben“, heißt ein deutsches Sprichwort. Das französische Pendant lautet: „Il ne faut pas louer la veille du soir“, was wortwörtlich soviel bedeutet wie: „Du sollst nicht am Vorabend des Abends loben.“ Allein diese kleine Verschiebung der Zeitangabe, wann diesseits oder jenseits des Rheins gelobt werden darf, macht deutlich - für eine Laudatorin zumal -, dass die Uhren zwischen Deutschland und Frankreich mitunter anders ticken, wenn auch manchmal nur in Nuancen. Um so wichtiger ist es daher, dass es Menschen gibt, die sich mit diesen feinen Unterschieden befassen, in der Lage sind, sie zu erklären und somit für mehr Verständnis füreinander zu werben!

Über viele Jahre, als es noch kein Internet gab und auch am Zeitungskiosk in West-Berlin eine Ausgabe von „Le Monde“ nur selten oder kaum zu ergattern war, lobte ich mir, die ich - aus Frankreich kommend - Anfang der 80er Jahre in Berlin lebte, die Tagesthemen mit Ulrich Wickert - und vor allem seine Berichte aus Frankreich! Sie stellten eine Brücke zu meinem Herkunftsland dar, und dies aus einer besonderen Perspektive: und zwar einer deutsch-französischen.

Es ist mir heute eine große Ehre und eine besondere Freude, im Namen der Jury des Literaturpreises *Hommage à la France* einige Worte der Anerkennung und Wertschätzung unseres diesjährigen Preisträgers sprechen zu dürfen. Bevor ich meine Laudatio auf den Preisträger beginne, möchte ich zunächst den Jury- und Stiftungsratsmitgliedern der Stiftung Brigitte Schubert-Oustry für den anregenden Austausch im Vorfeld zu diesem Abend danken. Wieder einmal wurde in diesem Jahr eine stattliche Anzahl von literarisch hochwertigen Werken für den Preis eingereicht. Die Jury war sich sehr dennoch schnell in der Auswahl des Preisträgers einig, der wie kein anderer mit seinem Gesamtwerk der letzten drei Jahrzehnte Frankreich eine herausragende „Hommage“ zollte: Ulrich Wickert.

„Den Deutschen muss man verstehen, um ihn zu lieben. Den Franzosen muss man lieben, um ihn zu verstehen.“ Dieses Zitat des deutschen Schriftstellers und Journalisten Kurt Tucholsky hat Ulrich Wickert seinem Buch « Frankreich muss man lieben, um es zu verstehen » vorangestellt.

Als Tucholsky um 1925 dieses Bonmot verfasste, stand es - um es zurückhaltend zu formulieren - nicht sonderlich gut um die deutsch-französischen Beziehungen. Tucholsky, der zwischen 1924 und 1926 als Auslandskorrespondent für die „Weltbühne“ und die „Vossische Zeitung“ Beobachtungen aus Paris in seinen Glossen verarbeitete, lag sehr viel daran, die Verständigung zwischen Frankreich und Deutschland zu fördern und gegen die Kriegshetze seiner Zeit anzuschreiben.

Für Kurt Tucholsky verkörperte Frankreich das Land der Sehnsucht schlechthin: Es war die Nation der Aufklärung und der großen Revolution von 1789; es war das Land, in dem die demokratischen Werte und die republikanische Freiheit neben der Literatur, insbesondere der surrealistischen Avantgarde mit André Breton, Aragon oder Paul Eluard und dem Theater von Louis Jouvet, Sacha Guitry, Jean Cocteau oder Jean Giraudoux, eine zentrale Rolle spielten.

Kein Wunder also, dass Ulrich Wickert Tucholskys Zitat seinem Buch voranstellt, denn schaut man zurück auf das bisherige Leben und Werk unseres Preisträgers, lässt sich sehr schnell eine ähnliche Faszination und Liebe für Land und Leute feststellen.

Auch Ulrich Wickert geht es Zeit seines Lebens darum, als kritischer Beobachter und neugieriger Geist - gepaart mit einem unerschöpflichen Repertoire Ironie -, das gegenseitige Verständnis von Deutschen und Franzosen zu fördern und die europäische Partnerschaft zu Deutschlands westlichem Nachbar zu stärken. Und dies, einhundert Jahre nach dem Ende des Ersten Weltkrieges und des Versailler Vertrages, natürlich unter anderen politischen Vorzeichen als bei Tucholsky aber doch im Bewusstsein, dass die Nähe zwischen beiden Ländern Engagement, Austausch, Verständigung und Empathie bedarf – denn so funktioniert nun einmal jede Liebesbeziehung, die auf Dauer angelegt ist!

Welche Etappen in Ulrich Wickerts Leben führten zu dieser Beziehung zwischen ihm und Frankreich?

1942 wird Ulrich Wickert in Tokio geboren, wo der Vater als Diplomat tätig ist. Nach der Zerstörung der Stadt im Krieg verbringt die Familie die Jahre bis 1947 in einem kleinen Dorf an einem See am Fuße des Fujijama.

Die Schule besucht Ulrich Wickert zunächst in Heidelberg und später - und das ist sein Glück - von 1956 bis 1959 in Paris. Gerade diese Jugendjahre zwischen seinem 14. und 17. Lebensjahr, die er als Gymnasiast in Paris verbringt und in denen er lernt, fließend Französisch zu sprechen, sind für ihn entscheidend und prägend. 1956, mit 14 also, schreibt er aus Paris seinen ersten Artikel für die Rhein-Neckar-Zeitung in Heidelberg, und zwar über den Eiffelturm. Mit seinem ersten Honorar kauft er sich dann ein Jahr später die Ausrüstung eines Reporters - sprich eine Schreibmaschine und eine Kamera. Dennoch entscheidet er sich nach dem Abitur nicht sofort für eine journalistische Ausbildung, sondern wählt zunächst ein Jura-Studium, das er in Bonn und Middletown/USA bis zum ersten Staatsexamen absolviert. Erst danach widmet er sich dem Journalismus: Zunächst im Hörfunk und dann von 1968 bis 1977 als Redakteur des zeitkritischen Politmagazins "Monitor". Das ist sein Einstieg in die Fernsehwelt. Bis 1991, bevor er zu dem bekannten „Anchorman“, also zum leitenden Moderator der Tagesthemen wird, findet man ihn als ARD-Korrespondenten zwischen Washington, New York und Paris. New York und Paris - beide Städte bedeuten ihm heute noch sehr viel.

1984 aus New York kommend, landet Ulrich Wickert wieder in der Stadt seiner Träume, in der er 10 Jahre verbringt. Er erinnert sich: „Hier saß ich an einem Frühlingmorgen mit einem Kollegen vor einem Bistrotisch, und wir sagten uns lächelnd: „Die bezahlen uns auch noch dafür, dass wir in Paris arbeiten.“

Die Zeit als Korrespondent in Paris hat ihn zum beliebtesten „Frankreich-Erklärer der Deutschen“ gemacht, wie ihn der Mitteldeutscher Rundfunk nannte. Wie einst Tucholsky liegt es Wickert daran, sein Sehnsuchtsland, sein Gastland zu beobachten und darzustellen. Dabei interessieren ihn nicht nur die politischen Nachrichten, sondern auch der Alltag und die Lebensart.

Legendär ist die kurze Sequenz geworden, in der er dem deutschen Fernsehpublikum erklärt, wie man als Fußgänger in Frankreich im Verkehr vorgeht: Mit alertem Schritt und fast todesmutig überquert er - vor der Kamera und ohne auf die Autos zu schauen - einen der meist befahrenen Plätze in Paris, die Place de la Concorde, und das außerhalb jedweden Zebrastreifens oder jedweder Fußgängerampel...

Eine ganz wesentliche Rolle in Wickerts Reportagen und Büchern spielt das Essen als Sinnbild für die französische Lebensart, ce qu'on appelle l'art de vie ou le savoir-vivre. Neben den Weinkellern, Wochenmärkten und den guten französischen Restaurants gehören vor allem Käseläden zu seinen Lieblingsthemen. „Weil Essen für die Franzosen ein Teil der Zivilisation ist“, erklärte Wickert in einem Interview, und weiter: „In Deutschland ist der Begriff Zivilisation negativ besetzt, bei uns setzt man auf Kultur, ernste Kultur, wenn es geht. Und ich muss Ihnen sagen, mir ist ein zivilisiertes Volk lieber als ein Volk in dem es ein paar kultivierte Intellektuelle gibt.“

Bei Ulrich Wickert erfährt man so, welche Rolle die französische Revolution für die französische Küche gespielt hat, zu welcher Umwälzung der Essgewohnheiten sie führte, wie sich die gute Küche im 19. Jahrhundert zum Symbol der Macht entwickelte und warum heute noch das Restaurant für die Franzosen einen ähnlichen Statussymbol-Charakter hat wie für die Deutschen das Auto. Seit 2010 zählt nun die französische Esskultur zum immateriellen Kulturerbe der Menschheit, ein Titel der ihr von der UNESCO verliehen wurde mit der Begründung, „sie trage dazu bei, wichtige Momente im Leben sowohl des Einzelnen als auch ganzer Gruppen in besonderer Weise zu zelebrieren“¹.

Von Wickerts Zuneigung zu Frankreich, dem Land, mit dem die Deutschen so vieles verbindet und nicht wenig trennt, zeugen viele seiner zahlreichen Veröffentlichungen. Mehr als 30 Bücher hat Ulrich Wickert bis heute geschrieben, darunter „Frankreich, die wunderbare Illusion“, sein erstes Buch über Frankreich aus dem Jahr 1989; es folgten einige Bände über Paris wie „Und Gott schuf Paris“ von 1993 oder „Vom Glück, Franzose zu sein“ von 1999 sowie sechs politische Kriminalromane rund um den französischen Untersuchungsrichter Jacques Ricou, der zwischen Marokko und der Normandie ermittelt.

Wickerts Liebe zu Frankreich geht aber nicht nur durch den Magen; für ihn ist „La France“ selbst wie „geistige Nahrung“. Die Beschäftigung mit dem politischen System des Landes, seinen Werten, seiner Literatur sind fester Bestandteil seiner Berichte. Eine ganz besondere und berührende Freundschaft verband ihn bis zu dessen Tod mit dem Vater des „théâtre de

¹ Ulrich Wickert, „Frankreich muss man lieben, um es zu verstehen“, Hamburg, 2017, S. 177

l'absurde“, des absurden Theaters, dem aus Rumänien stammenden und im französischen Exil lebenden Autor Eugène Ionesco.

Ionescos Texte „Die kahle Sängerin“, „Rhinozeros“ oder „Die Unterrichtsstunde“ sind in Frankreich Pflichtlektüre in der Schule.

Auch Wickert hatte als Schüler in Paris einer Aufführung im Théâtre de la Huchette im Quartier Latin beigewohnt. Bei den Ionescos hat Ulrich Wickert einige Jahre später oft im Salon gesessen und beim Teetrinken lange Gespräche mit dem Theaterautor geführt; diese Gespräche mündeten dann auch später in dem Film „Der Alte und das Absurde“.

In seinem Buch „Neugier und Übermut“ (2012) schreibt Ulrich Wickert: „An den Wänden des Salons hingen Bilder berühmter Maler, die sich mit seinem Werk beschäftigt hatten. [...] von Juan Miró stammen zwei Aquarelle, und wenn er nicht selbst die Hommage darunter geschrieben hätte, wüsste man nicht, dass Miró mit seinen Strichen und Punkten Monsieur und Madame Ionesco porträtiert hatte. „Das Portrait meiner Frau finde ich schöner“, sagte Eugène zu mir, und wie bei Buster Keaton zuckte nach solchen Bemerkungen nicht der kleinste Gesichtsmuskel.“²

Was Ulrich Wickerts Arbeit besonders ausmacht, neben seinem ausgeprägten Interesse für die französische Kultur, ist seine Auseinandersetzung mit der politischen Landschaft Frankreichs, zu der ihm seine Verbindungen zum Tout-Paris verhelfen.

„Als ARD-Korrespondent in Paris nahm ich mir vor, nicht zu erklären, dass die Franzosen anders sind, sondern weshalb sie so sind, wie sie anders sind. Dies versuchte ich zum Beispiel in Dokumentationen über die Bourgeoisie oder die Arbeiterklasse umzusetzen.“, beschreibt Ulrich Wickert seine Arbeitsweise.

Seine Analyse vom Zustand des Landes speist sich aus eigenem Erleben und aus den Gesprächen mit Denkern und Politikern, sowie mit Taxifahrern, Gastronomen oder den Inhabern von Käseladen und Zeitungskiosk.

Bei aller Zuneigung für das Land fällt seine Analyse mitunter auch kritisch aus: Was bleibt in der V. Republik vom Land der Moralisten des 17. und 18. Jahrhunderts? Vom Land der Menschenrechte? Wo und wie findet der revolutionäre Dreiklang *Liberté, égalité, fraternité* heute seine Umsetzung?

² Ulrich Wickert, „Nie die Lust aus den Augen verlieren. Lebensthemen“, Hamburg, 2017, S. 49.

Wie steht es um das Selbstbewusstsein der „Grande nation“? Und wie konnte ein Unbekannter wie Macron so erfolgreich die Wahlen gewinnen?

„Der Pessimismus der Franzosen, der nicht nur die Jugend lähmt, wird genährt von Zweifeln an den Fähigkeiten der wirtschaftlichen, politischen und sozialen Institutionen, das kollektive Leben sinnvoll zu organisieren.“, so eine von Wickerts Schlussfolgerungen im Jahr 2017 in seinem Buch „Frankreich muss man lieben, um es zu verstehen“. ³

Kritisch geht er der Rolle der politischen Elite nach, des elitären Bildungssystems und der damit einhergehenden „Meritokratie“ und der Liebe der Franzosen zu einem starken, monarchengleichen Präsidenten. Auch die paradoxer Weise recht konservative Stellung der Frau im heutigen modernen Frankreich entzieht sich nicht seiner kritischen Analyse und Wickert zitiert dabei die Philosophin und Politikwissenschaftlerin Geneviève Fraisse, Autorin zahlreicher Werke zu Genderfragen: „Französische Mütter haben zwar bessere Bedingungen als Frauen woanders [gemeint ist damit eine fortschrittliche Familienpolitik, die es ermöglicht Kinder und Beruf zu vereinbaren], aber die Stereotypen bleiben“. ⁴ Selbst BHL, der Philosoph Bernard-Henri Levy, stellt fest: „Frankreich ist ein altes gallisches Macho-Land“. ⁵

Die Nation hadere mit sich, meinte Ulrich Wickert 2017. Frankreich befände sich wieder einmal in einer Identitätskrise. Wird Macron dazu beitragen, diese Krise zu beenden? Wird der junge Präsident es schaffen, dass die Franzosen, vor allem die Jugend, das Vertrauen in den Staat wieder erlangen? Und wie steht es um die demokratischen Grundwerte in Europa?

Meine sehr verehrte Damen und Herren,
Zu den zahlreichen Auszeichnungen, die Ulrich Wickert für seine Arbeit erhalten hat, gehören der Adenauer-de Gaulle-Preis, der ihm für seine Verdienste um die deutsch-französische Verständigung verliehen wurde, sowie die Auszeichnung als Offizier der französischen Ehrenlegion.

³ Ulrich Wickert, „Frankreich muss man lieben, um es zu verstehen“, Hamburg, 2017, S. 33.

⁴ ebd., S. 119.

⁵ Ebd., S. 122.

Ulrich Wickert selbst ist ein weiterer Titel ganz wichtig: von der *Guilde Internationale des Fromagers* wurde er als zweiter Deutscher zum *maître honoris caseus* ernannt, zum Ehrenkäsemeister!

Als Vektor der deutsch-französischen Verständigung dient auch die *Académie de Berlin*, zu deren Gründern er zählt und derer *Secrétaire perpétuel* er ist. Ziel der *Académie* ist es, im Sinne Voltaires den Dialog der Ideen zwischen Deutschland und Frankreich zu fördern sowie die französische Sprache und Kultur in Deutschland zu verbreiten.

Lieber Herr Wickert, gerade angesichts Ihres vielfältigen Engagements zwischen Deutschland und Frankreich freuen wir uns, dass nun auch unser Preis zu dieser langen Reihe der Auszeichnungen hinzukommt! Von ganzem Herzen gratuliere ich Ihnen zu diesem Preis.

Mesdames et Messieurs, merci de votre attention!